

Illustriertes Erzgebirgisches Sonntagsblatt

Tageblatt Annaberger Wochenblatt Hauptzeitung des Obererzgebirges



Sächsische Volkskunst – Sächsisches Volkstum.

Zur Dresdner Ausstellung für sächsische Volkskunde von Karl Ewald Fritsch, Assistent an der Techn. Hochschule Dresden.

Im Anschluß an die Tagung der sächsischen Vereine für Volkskunde veranstaltet die Landesstelle Dresden in Verbindung mit dem Dresdner Verein für Volkskunde in den Räumen des Kunstgewerbemuseums eine Ausstellung. Ihr außerordentlich zahlreicher Besuch ist ein Zeichen dafür, wie heute die Bemühungen um die Erforschung unseres Volkstums in weiten Kreisen eine immer stärkere Resonanz findet. Die vielseitige Schau will vor allem zeigen, daß die neuere Volkskunde nicht eine Wissenschaft der Alttextümer ist, sondern gegenwartszugewandt das Volk in seiner tiefsten Geistigkeit und in seinem gesamten Ausdrucksleben erforschen möchte. Wenn einer solchen Ausstellung durch die Beschränkung auf das Dingliche enge Grenzen gezogen sind, so wird doch hier ein einzigartiger Einblick in das ewig pulsierende Leben unseres Volkes gewährt.

Als den geistigen Mittelpunkt der Ausstellung kann man wohl den Teil ansprechen, der den großen Schatz von Arbeiten der Volkskunde Studierenden des Seminars für Volkskunde an der Technischen Hochschule unter Leitung von Prof. Dr. Adolf Spamer umfaßt. Systematisch werden hier weite Gebiete des Volkslebens: Volkskunst, Volkslied, Volksglaube, Sitte und Brauch erforscht und dargestellt. Auch das Erzgebirge ist vielfach vertreten.

Alte Bergmannslieder

sind noch lebendig in Orten mit früherem Bergbau, viele sind verschollen, vergessen. Sie wurden alle gesammelt und umfassend dargestellt. Wer hätte nicht von uns Älteren den schaurig-schönen Liedern der Bänkel-sänger auf der Rät gelauscht! Die Familien, die heute noch als Träger des Bänkelgesanges angesprochen werden können, lernen wir mit ihren Liedern in einer anderen Arbeit kennen. Aufbauend auf die ersten grundlegenden Sammlungen des Annaberger Studien-

rats John sind erzgebirgische Volks- und Kinderlieder gesammelt und dargestellt. Arbeiten über die Verbreitung des modernen Schlagers, des politischen Kampfliedes, den Liederschatz unserer Reichswehr zeigen die starke Gegenwartsbetonung volkskundlicher Arbeit. An entscheidenden Stellen wird bis in die tiefsten Stellen der Volksseele vorgestoßen. Glaubensvorstellungen leiten weithin Denken und Tun der Menschen. Täglich beobachten wir in unserer erregten Zeit, wie immer weitere Kreise sich Rat holen bei Astrologen und anderen zukunftsdeutenden „Wissenschaftlern“. Eine Abhandlung über

volkstümliche Prophetie

gibt exakte Unterlagen für diese Zeitströmung und macht mit dem reinen volkstümlichen Schrifttum auf diesem Gebiete bekannt. Vom 6. und 7. Buch Moses, jenem alten berühmten Zauberbuch, hat wohl schon mancher mit geheimem Gruseln gehört. Es ist gerade im Erzgebirge stark verbreitet. Nur der Eingeweihte erfährt, daß es so mancher Bauer als Gewitterschutz auf dem Oberboden aufbewahrt. Es verhilft sogar zu besonderer Macht über den Nachbar. Die Dorfbewohner wissen, daß der Besitzer des Buches besonderes Glück hat mit dem Vieh, mit der Ernte. Freilich soll das nicht immer mit rechten Dingen zugehen. Er soll den Drachen haben, den viele



Annaberger Tafelkrug
von Christoph Niell (1687)
aus dem Erzgebirgsmuseum zu Annaberg.

als Feuerschein in die Esse haben einfahren sehen. Untersuchungen über den

Drachen- und Koboldglauben

im Bezirk Freiberg lassen einen Blick in eine ganz eigenartige Glaubenswelt tun, von der mancher Städter keine Ahnung hat. Auf genauen Karten sind die in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragenen Forschungsergebnisse aufgezeichnet. Die aushängenden Karten zeigen instruktiv den großen Wert der kartographischen Methode für die

Volkswissenschaft und weisen den Weg zu einer Volkstumsgeschichte. Auf einer Grundkarte sind zunächst alle Orte des Bezirkes aufgezeichnet. Darüber werden aus dünnem, durchscheinendem Papier Deckblätter gelegt, die die Verbreitung von Einzelmotiven zeigen. Farbige Punkte und Ringe deuten an, in welchen Orten es feurige Drachen gibt, wo man an die Zauberwelt des 6. und 7. Buches Moses glaubt, wo statt Drache die Bezeichnung Kobold, Hansel, Mäzel üblich ist. Weiße Stellen lassen erkennen, daß in Gebieten mit Industrie oder in der Nähe von Städten jene Glaubensvorstellungen, die in rein bäuerlichen Gegenden noch so intensiv sind, mehr und mehr verschwinden.

Denselben Vorgang beobachten wir bei alten schönen Sitten und Volksbräuchen. Erfreulich ist es, daß die zerstörenden Kräfte unserer

erzgebirgischen Weihnachtskunst, der Krippenschnitzerei, noch wenig haben schaden können. Eine prächtige Arbeit zeigt, wie die Basterei und Schnitzerei in den gebirgischen Orten immer mehr Freunde gewinnt, wie immer schönere Weihnachtsberge und Krippen entstehen, wie man in den Vereinen gemeinsam um die beste Form ringt, wie man sich gemeinsam über das gelungene Werk freut.

Auch von ausgestorbenen und aussterbenden Zweigen der sächsischen Volkskunst erfahren wir. So sind von der einstmalig berühmten

Annaberger Töpferei

nur noch wenige Zeugen vorhanden. Und doch ist sie beinahe so alt gewesen wie unsere Bergstadt selbst. Ihre schönste Blüte erlebte sie im 17. Jahrhundert, ging aber im 18. Jahrhundert mehr und mehr zurück, bis der letzte Annaberger Töpfer in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch die Herstellung von Öfen einstellen mußte. Die Geschichte der Annaberger Töpferinnung berichtet, daß vor den Toren der Stadt eine Anzahl „Tonkünstler“ ihr feuergefährliches Gewerbe ausübte, den Ton aus den Gruben am Pöhlberg zu prächtigem Gebrauchsgeschirr und zu Öfen formte, an deren herrlichen Farben und Reliefschmuck wir uns heute noch im Stadtmuseum und im Frohnauer Hammer erfreuen. — Sächsische Keramik nimmt in der Ausstellung einen breiten Raum ein. Köstliche Öfen aus der Dresdner Sammlung Kühnscherf werden gezeigt und eine Unmenge prachtvoller, farbenfroher Bauerteller aus der Sammlung Hiehle. Noch immer schmücken sie in den langen Reihen der Toppbretter unsere erzgebirgischen Bauernstuben, heilig gehalten als Erbstücke von Großvaters Hochzeit. Eine lebenswürdige, naive Volkskunst schuf sie in den Werkstätten Colditz, Rochlitz, Steyermühle-Rosfen, aber auch in Prag, Dallwitz, Altenrohlau in Böhmen und die meisten wohl in Magdeburg. Signatur, wie auch die Eigenart der Farben und Schmuckformen lassen die Herkunft der einzelnen Stücke erkennen.

Ein Schrank mit erzgebirgischem Gebrauchszinn

bringt eine Auswahl aus der bekannten, wundervollen Sammlung des in Zöblitz geborenen und im vergangenen Jahre verstorbenen Volkskundlers Curt Melzer. Durch seine glänzenden Lichtbildervorträge hat er dem Erzgebirge so manchen Freund gewonnen und sich den Ehrennamen eines erzgebirgischen Weihnachtsapostels erworben. — Weihnachts- und Mettenleuchter aus einer Annaberger Gießerei lassen frohe Kindheitserinnerungen anklingen. Kannen, Zuckerdosen und Teller stammen aus der Werkstatt Lohse in Sayda.

Neben dem Erzgebirge und dem Vogtland ist besonders die Lausitz mit ihrem eigenartigen Volkstum vertreten. Bau und Verbreitung jener eigentümlichen Hausform mit dem bogenförmig ausgestalteten Erdgeschoß, die man das Umgebendehaus nennt, werden in großen Übersichtskarten und prächtigen Lichtbildern gezeigt. Gemeinsame Forschungen Dr. Sommers und W. Schnelles ergaben, daß jene Hausform, die man als für die Lausitz charakteristisch kennt, auch vereinzelt im westlichen Erzgebirge und im Vogtland auftritt. Vielleicht entsinnen sich manche Großväter jenes alten Umgebendehauses am Thumer Markt, das in den 70er Jahren wegen Bauauffälligkeit abgebrochen werden mußte.

Das erzgebirgische Bauernhaus

hat fast allgemein steinernes Erdgeschoß und ein Fachwerkbauwerk. Die geschlossene, viereckige Gehöftanlage, die man immer noch die „fränkische“ nennt, obwohl es sich nicht um eine den Franken eigentümliche Bauweise handelt, weicht dem Einzelhaus, je mehr man sich dem Gebirgskamm nähert. Eine große Anzahl von Aufnahmen zeigen reizvolle Schmuckformen an Schindelhäusern. In liebevoller Arbeit hat mancher Eigentümer an ruhigen Wintertagen die Schindelköpfe ausgeschnitten und beim Decken die Schindeln in hübschen Gruppen und Figuren angeordnet. Auch findet man an vielen Häusern der Rammgegenden am Dachfirst Giebelschmuck, der zuweilen an die gekreuzten Pferdeköpfe des niederdeutschen Bauernhauses erinnert.

Noch mancherlei wäre zu berichten: über eine Sammelchau von Amuletten aus allen Dresdner Museen, der einzigartigen Sammlung von Tätowierungen, die Dipl.-Ing. Bellmann aus fast allen europäischen Ländern zusammengebracht hat, den fabelhaften Zeichnungen zur Volkskunst aus der Arbeit des Pädagogischen Instituts unter Leitung von Dozent Lohse. — Der Raum verbietet es.

Die Öffentlichkeit erfährt durch diese Ausstellung zum ersten Male von einer Stelle, die sich die wissenschaftliche Erforschung unseres sächsischen Volkslebens in allen seinen Zweigen durch fleißige, gründliche Einzelarbeit zum Ziele gesetzt hat. Möchte es ihr gelingen, auf diesem Wege zu einer umfassenden Kunde vom Volke zu kommen, die wir heute noch nicht haben und die wir doch so bitter nötig brauchen!

Sprung in die Nacht. Originalroman von Hermann Weiskopf. 5

(Nachdruck verboten.)

Die Blicke der beiden Männer kreuzten sich; ein untrügliches Empfinden sagte Fränkel, daß Mathiessen die Wahrheit sprach. Er schämte sich seiner Zweifel gegenüber Mathiessen; ein Ton herzlicher Wärme kam in seine Worte:

„Ich hoffe es von Herzen, Mathiessen! In Ihrem und unserem Interesse!“

Stoßend sprach Peter Mathiessen:

„Sagen Sie bitte Fräulein Edith, ich danke ihr, daß sie zurückgekommen sei! Nun, da ich sie in meiner Nähe wisse, ertrüge ich alles leichter!“

Selbstvergessen sah Mathiessen nachher in seiner Zelle. Alles andere war ihm versunken vor dem einen, kaum fassbaren Gedanken, daß Edith Fränkel feinetwegen nach Berlin zurückgekehrt war.

Wie oft hatte er in den letzten Tagen an sie gedacht, sich tausendmal gefragt, wie sie die Kunde von seiner Verhaftung

aufgenommen habe. In immer neue Angst und Zweifel war er gestürzt worden; die Ungewißheit, wie Edith nach dem Vorgefallenen sich zu ihm stelle, ob sie vielleicht an seine Schuld glaube und sich voll Verachtung von ihm abgewandt habe, hatte ihn nicht mehr verlassen.

Nun war Edith gekommen! Weil sie sich um ihn sorgte!

Ein tiefer Atemzug weitete Mathiessen die Brust. Seine Gestalt straffte sich. Wenn auch alle Welt an ihm zweifeln würde, Edith glaubte an ihn! Ihr Vertrauen würde, das fühlte er, durch nichts wandern werden!

Ueberströmendes Dankgefühl rauschte in Mathiessen auf. Seine sehnsüchtigen Gedanken umkreisten die Geliebte. Er sah sie wieder vor sich stehen, die frohen Augen ihm zärtlich zugewandt; er hörte ihre Stimme, ihr sonniges Wesen strahlte ihm entgegen, daß er wähnte, die düstere Zelle, in die er gefesselt war, sei von Blüten schimmernden Lichtes überflössen.

Professor Suter, zum Ausgehen angekleidet, sah zur Türe herein.

„Adieu, Irene! Wir treffen uns also heute abend in der Philharmonie!“

Irene Suter, die tatenlos beim Fenster gesessen hatte, jagte:

„Ich glaube nicht, daß ich kommen werde; ich möchte heute lieber zu Hause bleiben!“

„Nanu! Warum das?“

Ein gequälter Ausdruck kam in Irenes schmales Antlitz.

„Ich habe keine Lust, in das Konzert zu gehen . . .“

„Die Lust kommt schon, wenn Furtwängler zu musizieren anfängt! Du solltest dir gerade das heutige Konzert mit dem neuen Pfitzner nicht entgehen lassen!“

„Ich mag heute keine Musik hören!“

Professor Suter schloß die Türe hinter sich und kam auf seine Tochter zu.

„Was ist los, Irene? Bist du verstimmt?“

Sie sah an ihm vorüber . . .“

Forschend betrachtete er Irene; die nur mühsam unterdrückte Trauer in ihren Zügen entging ihm nicht.

„Macht Kurt dir Kummer?“ fragte er zögernd.

Irene gab keine Antwort.

„Du solltest dein seltenes Kommen in letzter Zeit nicht so tragisch nehmen!“ fuhr Suter fort. „Ich habe neulich deshalb einmal bei ihm auf den Busch geklopft; Kurt kann aber beim besten Willen nichts dafür, daß er so wenig Zeit für Besuche übrig hat; er hat augenblicklich unheimlich viel zu tun!“

Irene war herumgefahren.

„Du hättest darüber nicht mit Kurt sprechen sollen!“ stieß sie erregt hervor.

„Warum nicht? . . . Schließlich ist Kurt doch dein Verlobter, da darf man ein offenes Wort riskieren!“

Irene griff nach einem Buch, das neben ihr auf einem kleinen Tisch lag, und schlug es auf; eine starke Unruhe war in ihren Bewegungen.

„Es ist schon gut, Papa“, sagte sie. Und nach einer kleinen Pause: „Kurt wird übrigens heute gegen Abend zu mir kommen; vorhin hat er seinen Besuch angekündigt.“

„Na also! Warum denn diese Trauermiene?“ Mit zärtlicher Gebärde nahm er Irenes Gesicht zwischen seine Hände. „Weißt du was: bringe Kurt mit ins Konzert! Er soll heute einmal Arbeit Arbeit sein lassen! Bestelle ihm das von mir! Und nach dem Konzert gehen wir in irgendein gemütliches Lokal; du wirst sehen, wie schnell da deine Verstimmung verschwindet!“

Ein qualvoller Ausdruck irrte über Irenes Züge, sie zwang sich aber zu einem Lächeln.

„Ich will es Kurt sagen . . .“

Professor Suter griff nach seinem Hut. Sein optimistisches Gemüt sah nun wieder alles im schönsten Licht.

„Grüße Kurt von mir! Und daß ihr mir ja kommt! Ich will mich nicht umsonst auf den vergnügten Abend gestreut haben!“

Mit leisem Reidgefühl sah Irene Suter ihrem Vater nach. Wer sein könnte wie er, so unbeschwert von düsteren Gedanken und Stimmungen! Wie wenig wußte der Vater von ihr, von der abgrundtiefen Sorge, die seit Monaten an ihr fraß!

Daß Kurt sich in der letzten Zeit so selten bei ihr sehen ließ, war das der einzige Umstand, der auf ihr lastete? War da nicht etwas anderes, Schwereres, das sie nicht mehr zur Ruhe kommen ließ?

Wie von einer harten Faust niedergedrückt, sank Irene Suter in sich zusammen.

Wann war es gewesen, als sie zum ersten Male eine Veränderung in Kurts Verhalten ihr gegenüber bemerkt hatte? Drei Monate lag es schon zurück, vielleicht noch länger. Zweifelte hatte sie sich gegen die bittere Erkenntnis gewehrt, aber immer deutlicher war ihr offenbar geworden, daß er ihr nicht mehr so herzlich begegnete wie zuvor.

Sie hatte sich eingeredet, daß sie sich irre; sie wollte den Mann, den sie inbrünstig liebte, nicht verlieren. Dennoch fühlte sie in grausamer Klarheit, daß er von ihr hinwegstrebte.

Nun würde Kurt bald kommen . . . was würde sein Besuch ihr bringen? So seltsam hatte, als er vorhin mit ihr durchs Telefon gesprochen, seine Stimme geklungen; als suchte er hinter seinen Worten etwas zu verbergen . . .

Irene Suter sprang auf. Die Ahnung von Furchtbarem,

das ihr bevorstand, hatte sie angefallen. Von sinnloser Angst gehebt, ging sie durch die Wohnung. Endlich zwang sie sich zur Ruhe. Wie sehe ich aus! dachte sie, als sie an einem Spiegel vorüberkam und darin ihr verstörtes Gesicht erblickte. So darf Kurt mich nicht sehen! Er soll von meiner Aufregung nichts merken!

Sie machte einen gefaßten Eindruck, als Kurt Fränkel bei ihr erschien.

Er begrüßte seine Verlobte herzlich, aber an dem flüchtigen Kuß, den er ihr gab, fühlte sie wieder das Trennende, das zwischen ihnen bestand.

„Papa läßt dich grüßen“, sagte Irene, als das Gespräch, das sie begonnen hatten, nach kurzem Anlauf schon stockte. „Er würde sich freuen, wenn du heute abend mit mir in das Furtwängler-Konzert kommen würdest; er meinte, wir könnten nachher noch etwas zusammenbleiben!“

„Das geht leider nicht. Ich habe heute abend noch eine Besprechung, die sich nicht verschieben läßt.“

„Ich habe es mir gedacht“, entgegnete Irene, und sie konnte es nicht hindern, daß ein Ton schmerzlichen Vorwurfs durch ihre Stimme klang.

„Du glaubst gar nicht, was in den letzten Wochen alles auf mich eingestürmt ist“, fuhr Fränkel fort. „Der Betrieb in der Fabrik, die vielerlei Konferenzen, der Kampf mit der ausländischen Konkurrenz, die uns mehr und mehr zu schaffen macht, die bevorstehende Pariser Ausstellung, das Nürnberg-Rennen, für das mir jetzt der beste Fahrer fehlt, all das will bedacht und erledigt sein . . .“

Er redete hastig, in eiservollem Tone, als seien es die wichtigsten Dinge von der Welt, die er Irene erzählte. Es war aber nur ein Bangen vor der Entscheidung, dem dieses nichtsagende Gespräch entsprang; er fürchtete sich plötzlich davor, Irene die Wahrheit zu sagen.

„Übermorgen muß ich zu allem noch für eine Woche nach Brüssel fahren“, schloß er.

Im gleichen Atemzug dachte er daran, daß Beatrice Heyl ihm versprochen hatte, die Reise mit ihm zu machen. Der Gedanke an die Geliebte flammte wie ein steiles Feuer in ihm empor. Das Bangen verwehte. Er mußte klare Verhältnisse schaffen, um jeden Preis!

„Vor dieser Reise wollte ich noch etwas mit dir besprechen, Irene, deshalb bin ich heute zu dir gekommen.“

Sie sah das Entschlossene in seinen Zügen und wußte in blühesheller Erkenntnis, daß ihr Ahnen sie nicht getrogen hatte.

Unmerklich neigte sie den Kopf.

„Es wird dir nicht entgangen sein, Irene, daß das Verhältnis zwischen uns nicht mehr so ist, wie es früher war; ich glaube wir sind uns fremd geworden.“

„Es ist nicht meine Schuld“, erwiderte sie leise.

„Nein, es ist gewiß nicht deine Schuld! Ich glaube, daß man da überhaupt von Schuld nicht reden soll! Sind wir denn Herr über unsere Gefühle? Können wir ein Empfinden, das plötzlich absterbt, wieder lebendig machen? Da hilft aller guter Wille nichts . . .“

In wachsendem Entsetzen hatte Irene Suter diese Worte vernommen, die ihr das Ende ihres Glückes verkündeten. Sie meinte, sie müsse aufspringen und davoneilen, diesem Schrecklichen entrinnen, das wie mit Krallen sie zerfleischte.

Aber sie blieb äußerlich ganz ruhig. Eine Starre hatte sie erfaßt, als sei alles lebendige Fühlen aus ihr entwichen.

„So steht es also um dich, Kurt?“ sprach sie mit einer Stimme, die von weither zu kommen schien.

„Ich habe mich dagegen gewehrt, Irene, ich wollte meine Liebe zu dir nicht verlieren, glaube mir . . .“

Sie unterbrach ihn mit einer matten Geste.

„Du brauchst dich nicht zu verteidigen, Kurt! Es mußte wohl alles so kommen! Nun wollen wir uns das Ende nicht unnötig schwer machen!“

Er sah sie dankbar an. Ihre Worte nahmen eine Last von ihm. Er gewahrte nicht den wahnstinnigen Schmerz, der auf dem Grunde ihrer Augen jammerte; daß sie so rasch sich mit der Trennung absand, beruhigte sein Gewissen.

„Ich bin froh, daß du mich verstehst, Irene! Der Weg hierher wurde mir heute sehr schwer!“

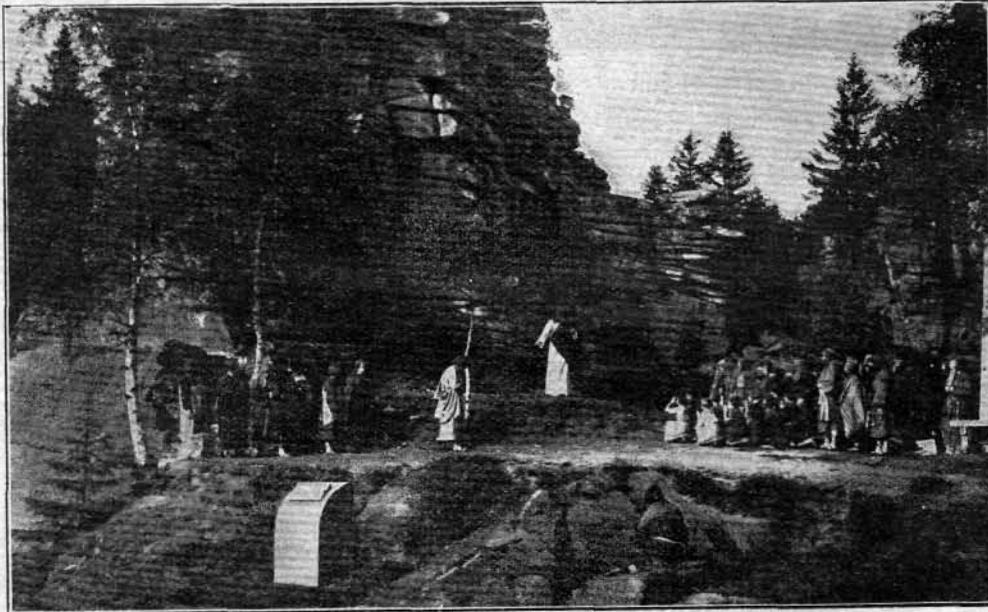
Ein bitteres Lächeln irrte um ihre Lippen. Wie schwer diese Stunde für mich ist, danach fragst du nicht! dachte sie. Sie fühlte plötzlich, wie alles Leben in ihr wieder zurückkehrte;

Die Obererzgebirgischen Passionsspiele auf den Greifensteinen.

Die „Obererzgebirgischen Passionsspiele“ von D. Hans Reh, Annaberg, die, wie ausführlich berichtet, am Sonnabend, den 25. Juni, im Naturtheater auf den Greifensteinen der Stadt Ehrenfriedersdorf unter der bewährten Leitung von Intendant H. H. Kämpff ihre Uraufführung erlebten, haben mit Recht in der gesamten Presse Sachsens ein starkes Echo gefunden. Handelt es sich doch bei diesem Passionspiel, wie bereits ausgeführt worden ist, um eine Zufluchtsstätte der Erbauung, um eine Wehestunde, wie sie nachhaltiger in dem Beschauer nicht nachklingen kann. Die Obererzgebirgischen Passionsspiele wollen zu einer Pilgerstätte des protestantischen Glaubens werden und sind demnach für das gesamte Sachsen geschrieben und eingerichtet worden. Neben den beiden Namen Reh und Kämpff steht ebenso gewichtig der



„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“



„Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

schied nimmt. Die Mittelaufnahme zeigt die Gefangennahme Christi, während die rechte Aufnahme eines der hehrsten Momente aus dem Passionspiel wiedergibt, die Kreuzigungsszene und die Beweinung des Herrn durch Maria, Magdalena und den Lieblingsjünger Johannes.

Die Passionsspiele sind in Gang und Handlung so meisterlich gehalten, daß jeder Beschauer einen inneren Gewinn davontragen wird. Dafür bürgt die Spielleitung, dafür bürgen die Darsteller, die von den ersten Bühnen Deutschlands gewonnen werden konnten. Daneben ergreift das Spiel schon rein als Darstellung der größten Leidensgeschichte, die bis jetzt die Welt zu ihrem Besten erlebt hat.



Name des Bürgermeisters Dr. Dr. Löffler, Ehrenfriedersdorf, der sich auch diesmal wieder als eifriger Förderer echter, wahrer Kunst bewiesen hat. Ist es doch gerade seiner Initiative zu verdanken, daß die Greifensteine zu der Stätte edler Kunst ausgebaut werden konnten, wie wir sie heute begrüßen können.

Aus der reichen Fülle der Bilder, die alle den Beschauer erschüttern müssen, haben wir einige herausgewählt, die zum Teil auch als Postkarten (Pöhlberg-Verlag, Annaberg) erschienen sind. Die zwei Hauptbilder zeigen die Gesamtansicht des Spiels, während das untere Bild mit seiner Dreiteilung die Szene im Gethsemane-Garten wiedergibt, wo Judas (Bruno Decarli vom Staatstheater Dresden) nach dem verräterischen Judaskuß von Christus (Alfred Stöger-Berlin) tief erschüttert Ab-



(Sämtliche Bilder sind Aufnahmen des T. A. W.-Photodienstes.)

Aktueller Zeitbilder-Dienst.

Exzentrik unserer Zeit.

Es gibt Exzentrik und „Exzentrik“.

Die eine gehört zum festen Bestand turnerischer und akrobatischer Vorführungen. Die andere fällt aus diesem Rahmen heraus. Sie produziert sich abseits vom Leben unserer Zeit, deren Kind sie doch ebenfalls ist.

Die amerikanische Akrobatin und Tierhändigerin, die es sich jüngst zur Aufgabe gemacht hatte, ihren dressierten Wolf auf der oberen Tragfläche eines fliegenden Doppeldeckers vorzuführen, hat gewissermaßen nur den Schauplatz, die Bühne selbst gewechselt. Den Trick aber hat sie nicht aus unserer Zeit und ihren Mitteln entwickelt. Als Teil von flugakrobatischen Vorführungen haben die amerikanischen Behörden die Darstellung dieses Aktes vor Zuschauern mit Fug und Recht nicht gestattet. Der Einfall war keine Exzentrik unserer Zeit . . . sondern lediglich „exzentrisch“.

Jene jungen Leute, ausländische Studenten und ihr Freund, ein junger deutscher Arbeiter, die vor einiger Zeit, abseits im Walde, mit Kleinkalibergewehren aufeinander schossen, wobei es darauf ankam, die Kugel mit der Härte des Hinterkopfes abzufangen, operierten ganz „exzentrisch“ und dabei höchst leichtsinnig mit der geringen Durchschlagskraft dieser Waffen. Einer bezahlte den Trick auf die „Unverwundbarkeit“ mit seinem Leben. Eine tragische Exzentrik.

Die echte Exzentrik unserer Zeit konnte man dagegen häufig auf Varieteebühnen erblicken. So zum Beispiel, wenn ein Akrobat in überwältigender Komik den Robot-Menschen, den künstlichen, den Maschinen-Menschen zur Darstellung brachte. Das Glen der Gelenke mittels einer Sifkane, das Einpumpen von Luft in die Lungen durch

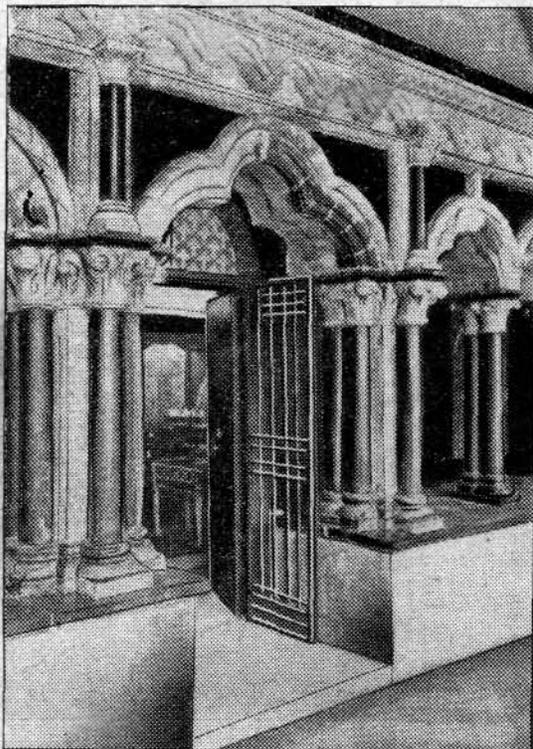


Rhönrad-Exzentrik.
Ein Geiger spielt auf dem Kopf.

eine Luftpumpe, die Art und Form der Bewegung in ihrer maschinenhaften Gleichmäßigkeit und Steifheit mit allen von der Maschine her abgelauteten Geräuschen; das alles ist echte Exzentrik aus den neuartigen Mitteln unserer Zeit. Nur ins Komische übertrieben! . . .

Es gibt echte Exzentrik, die die akrobatischen Mittel in den heutigen Maschinen mit vollkommener Sicherheit bis an die Grenze des Unwahrscheinlichen treibt. Udet, der Meister des Kunstflugs, der die alten Manegekunststücke des Taschentuchaufhebens im tausenden Ritt, im schnellen Flug mit dem Flügel seiner Maschine ausführt, hat so der Luftakrobatik eine ganz unerhörte Exzentrik gegeben, die ihm bisher keiner nachzumachen versuchte. Die vollendete Sicherheit, mit der er seine Maschine beherrscht, so daß Mensch und Maschine wie zusammengewachsen erscheinen, läßt uns das Tollkühne, die wirklich exzentrische Verwegenheit des Spiels über der Erde fast gar nicht mehr zum Bewußtsein kommen. Das ist vollendete Meisterschaft in der Exzentrik unserer Zeit.

Aus der Fliegerei und ihren Hilfsmitteln ist auch das schon den Namen nach als fliegerisches Übungsmittel gedachte Rhönrad heute zu einem beliebten Mittel der Varietee-Akrobatik und der Turnschaunummern geworden. Was dabei an Drehungen und Geschwindigkeit erreicht wird, ist so sensationell wie dreifigmaliges Salto mortale aus dem Stand. Aber solche Vorführung wird auch oft zu bewunderungswürdiger Schönheit in der Körperbeherrschung entwickelt. Kann man sich also wundern, daß auch dieses neuzeitliche Übungs- und Sportgerät für die Darbietungen der Exzentrik herangezogen wird?!



Aus der Schatzkammer des Aachener Kaiserdoms.

Die Aachener Münsterkirche hat als ehemalige Krönungskirche der deutschen Könige eine unvergleichlich historische Bedeutung. In der sogenannten Armseelen-Kapelle werden seit der Kriegszeit herrliche Prunkschätze verwahrt, für die allmählich der Raum zu klein geworden war. Man entschloß sich deshalb 1930, die Schatzkammer um das Dreifache zu vergrößern.

Links: Die ursprünglich ganz offene, in spätromanischem Stil errichtete Arkadenwand, die bei der Neueinrichtung der Schatzkammer mit gepanzerten Wänden ausgefüllt wurde. In der Mitte die besonders gesicherte Eingangstür. — Rechts: Eine der Schmalseiten des Karls-Schreines, der die Gebeine Karls des Großen enthält, soweit sie nicht in anderen Reliquien verwahrt werden.



Wer kennt seine Heimat genau?

Ich kenn dich, Hamit, immer noch,
Wie ich ah fern von dir,
Trog ich dei Bild zor Nacht un Tog,
Dein denkend, stets in mir! —

Wenn uns dr Postbut oder de Zeitingsfraah 's Blaatel in Briefkasten stecken, do is mr schnell drbei un hult sich de Zeitung nei in dr Stub! Mr setzt sich ans Fanster oder in de Kanapee-
eck, pukt de Brill, steckt sei Pfeifel in Brand un studiert nu in aller Ruh, wos uns heit de Zeitung schwarz of weiß ze sogn hat. Mit dr Ruh is nu odr dodrbei manichsmol net weit har; denn jedes in dr Familie will e Stückel von Blaatel hohm. Dr Boter un dr grüße Boß wolln 's Hauptblatt mit dr Pulitik, de Mutter wieder gudt hinten drauf, se will sahe, war wieder gestorm is; de Fanny muß gleich drfahrn, ob in dr Fortsetzung von Roman dos verstußene Maadel nu endlich dan Graf doch noch zon Mah kriegt!

Is nu endlich su weit, daß jedes sei Stück hot, do is de Ruh wieder do, mr härt när ne Boter sei Pfeif schmahn, von dr Mutter en Seufzer, weil se erfährt, daß de alte Cordel nu ah ausgelitten hot, un merkt noch, daß ah de grüße Mahd mit sich kämpft, weil dar seine Dingerich sei Maadel in dr heiting Fortsetzung hot — sitzen lossen!

Su is nu jedes of seine Nachning gekumme!

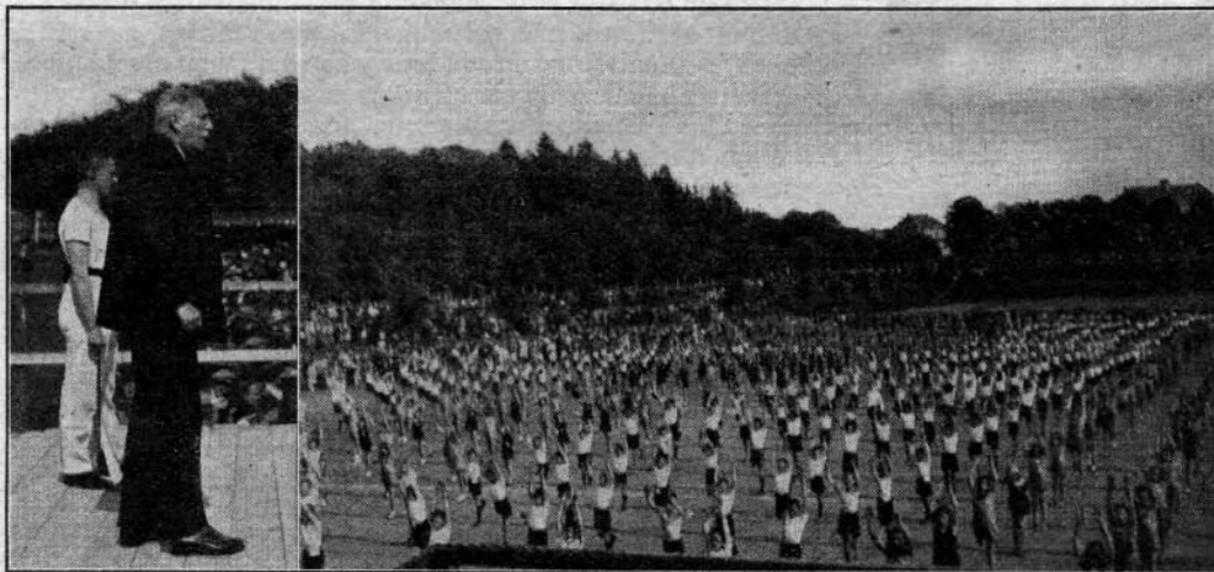
Is odr dr Sonnohmd gekumme, do wart mr gar net ericht ab, bis en 's Blaatel reigebracht ward, do is mr schu ewing „entgegengekomme“, mr pakt ne Zeitingsgung of dr Cass' ab! Un worüm dä? — Nu, weil do doch de Bilderbeilag drinne is, of die mr sich von enmol ofs anneremol freie muß!

Vor mir liegt 's „Illustrierte Arzgebärgische Sunntigsblatt“ von „Annebarger Wochenblatt“! Meie Sachen mit Bildern aus dr grüßen Walt sei do drinne un ah — alte liebe Bilder aus unnerer Hamit, die vielen von uns ah de ganze Walt bedeut't!

Hatt iech bis ihe de Zeitung su Seit' üm Seit' gelaasen mit aller Ruh, do kam iech doch ewing aus dr Fassing, wie iech dos Bildel von dr Bodergass' drblicket!

Du schienes, klaanes Bildel du! Wie läßt du mir do meine Gungezeit noch amol im goldne Sonnenschei dr Erinnerung drscheine! Wie e Hausen Gunge bei dr Wamserei of dr Cass' — su fliegn mir do de Gedanken an jene Zeit dorchenaner! Wu fang iech ah mit drzähl'n? — An de 35 Gahr wards har sei, daß dos klaane Volk hier vir'n Photographier-Kastel gestanden hot un sich hot „gratis“ ohnamme lossen! — Wu warn die heit alle sei? — Dr Hans un dr Alfred standen mol als Lehrgunge am Seher-

1400 obererzgebirgische Kinder turnen in Annaberg.



Am 26. Juni wurde in Annaberg als Auftakt für das am 3. Juli stattfindende Gauturnfest des Turngaues Westerggebirge D. T. ein Bezirkskinderturnen auf dem Schillerplatz abgehalten, das unter Teilnahme von rund 1400 turnbegeisterten Kindern vor mehr als 4000 Zuschauern vor sich ging und einen überwältigenden Beweis von der Arbeit gab, die die D. T.-Vereine im Dienste der Jugend leisten. In Spielen, Volkstänzen, Geräteturnen, Freiübungen, Sondervorführungen usw. zeigten Buben und Mädels, daß sie dereinst berufen sind, das Werk Jahns im Geiste ihrer Väter fortzusetzen.

Bild links: Gauvertreter Oberlehrer Lange-Mue spricht zu den Kindern. Neben ihm der Leiter des Turnfestes, Bezirkskinderturnwart Schubert-Sehma. Rechts: Ein Teilbild von der starken Beteiligung an den allgemeinen Freiübungen. (E. A. W.-Photo-Dienst.)

Druck und Verlag: Felix Thallwiz i. Fa. C. D. Schreiber. Verantwortlich für die Schriftleitung: Willy Thallwiz, Annaberg.